

Ein 25jähriges Jubiläum des Martin Luther-Bundes

In aller Stille konnte der Martin Luther-Bund im Jahr 1957 ein 25jähriges Jubiläum feiern. Auf einer Delegiertenkonferenz, die vom 10.—13. September 1932 in Breslau stattfand, wurde der bisherige Name unseres Werkes „Lutherisches Hilfswerk der verbündeten Gotteskastenvereine“ in „Martin Luther-Bund — Lutherisches Hilfswerk der Gotteskasten und Martin Luther-Vereine“ umgeändert. Die Namensänderung war vor allem auf die Initiative des damaligen Vorsitzenden Professor D. Dr. Friedrich Ulmer in Erlangen zurückzuführen. Es hat nicht an solchen gefehlt, die ihre Bedenken gegen die Inanspruchnahme des Namens Luthers für ein immerhin im ganzen nicht allzu großes lutherisches Diasporawerk geltend machten. Auch von Außenstehenden wurde Einspruch gegen die Umbenennung erhoben. Der Name Martin Luther werde schon von einer anderen Gesellschaft verwendet. Dieser Einspruch wurde jedoch später zurückgezogen. Man sah ein, daß sich der Name Martin Luther nicht monopolisieren läßt. Für Ulmer war es klar: Der neue Name sollte ein Bekenntnis zu den Grundsätzen der Väter, der Abschluß einer langen Entwicklung und zugleich ein Antrieb zu neuer Kraftentfaltung sein.

Ein Bekenntnis zu den Grundsätzen der Väter

An der inneren Linie, so schrieb Ulmer damals in der Zeitschrift „Der Lutherische Gotteskasten“, an dem letzten Ziel, dem Willen zum Bau der lutherischen Kirche in der Diaspora, hat sich mit dem neuen Namen nichts geändert. „Wir gehen an dem Verpflichtenden unserer Geschichte wahrlich nicht vorüber. Wenn wir mit unserm neuen Namen vor unsere Kirche, vor unsere Gemeinden, vor all die andern evangelischen Liebeswerke, vor unsere Diaspora treten, so bleibt es unser ernstestes Anliegen, unser Wuchern nicht Vielgeschäftigkeit, unser Anrufen nicht drängerisches Betteln, unsern Willen zur Gemeindetümllichkeit nicht Jagen nach Volksgunst werden zu lassen. Nie sei uns die Gabe das Wesentliche — so sehr wir mit ihr rechnen müssen und wollen —, sondern immer der Segen, immer die Fürbitte, die hinter der Gabe steht. Nicht weil wir geben und Gaben heischen für ein großes Werk unserer Kirche, glauben wir an Gottes Segen, sondern weil wir uns gesegnet wissen in unserer Kirche, darum geben und nehmen wir Gaben.“

In 10 Thesen hat Ulmer 1934 die Grundsätze der Diasporaarbeit des Martin Luther-Bundes festgelegt (abgedruckt in „Die Lutherische Kirche

in der Diaspora“ 1934 S. 78f.). In These 8 heißt es: „Der Martin Luther-Bund treibt seine Diasporaarbeit aus der Befolgung des Sendungsbefehls heraus — und damit genau so wie die Äußere Mission ihre Arbeit — kirchenorganisch und nicht vergesellschaftet.“ Er wollte damit sagen, daß der Martin Luther-Bund aus dem Organismus der Kirche¹ und nicht aus reiner Organisation heraus wirkt. Es ist genau das, was die Väter des Martin Luther-Bundes, Wyneken, Löhe und Petri einst gewollt haben.

Der Abschluß einer langen Entwicklung

Die Anfänge des lutherischen Diasporawerks, dessen Träger der Martin Luther-Bund ist, gehen bis zum Jahr 1840 zurück. Der damals in Dresden gegründete „Verein zur Unterstützung der lutherischen Kirche in Nordamerika“ erfreute sich freilich nur eines kurzen Lebens. Sein Name aber ist bezeichnend für die kirchlich-konfessionelle Einstellung der Väter des Martin Luther-Bundes.

Im Jahr 1853 entstand in Hannover der erste Gotteskastenverein. Von da an folgte im Raum der lutherischen Landeskirchen einer nach dem andern; 1854 Sachsen und Mecklenburg, 1857 Lauenburg, 1860 Bayern. In Württemberg wurde 1879, in Kurhessen 1880 ein Gotteskastenverein gegründet. Braunschweig, Hamburg, Oldenburg, Schleswig-Holstein, Lippe und Lübeck folgten später nach. Ebenso entstanden auch in Ländern, in denen lutherische Freikirchen wirkten (Baden und Altpreußen), Vereine unseres Werkes. Alle diese Gotteskastenvereine hatten zweierlei gemeinsam: Einmal: ihnen allen ging es um bekenntnisbestimmte lutherische Diasporaarbeit. Es ging ihnen nicht um die eigene Organisation, sondern um das große Ziel einer lutherischen Kirche. Zum andern aber, und das mag zum Teil mit dem ersten zusammenhängen: sie wollten im großen und ganzen in der Stille wirken. Lassen wir wieder den ersten Bundesleiter, Professor Ulmer, zu Wort kommen: „Was als Gotteskasten gedacht und gegründet war, das sollte gleichsam einfach warten und aufnehmen, was ihm in aller Stille, ja in der Verborgenheit freiwillig gegeben wurde. So dachte es sich jener tiefe, fromme Glaube der Väter: Gott werde die Seinen nicht Mangel leiden lassen an dem, dessen sie bedürfen. Solche Schöpfungen wachsen nicht ins Große und Weite, sie werden nie volkstümlich, sie wollen nicht organisieren, da sie im Organismus der Kirche drin stehen, sie geben vielleicht da und dort einmal eine Anregung und sind damit völlig zufrieden, auch wenn man ihnen gar keine ‚Tat‘ nachweisen kann. Der alte Name hat Zeugnis abgelegt von dem großen Vertrauen evangelisch-lutherischer

¹) Eph. 4, 4, Röm. 12, 4 ff., Kol. 1, 18 u. a.



Professor D. Dr. Friedrich Ulmer († 1946)

Frömmigkeit.“ Aber ob nicht doch die Größe der Aufgabe, mitzuwirken am Bau und an der Pflege der lutherischen Kirche in der Diaspora, ganz von selbst die Gotteskastenvereine zu größerer Kraftentfaltung bringen mußte? Diese Kraftentfaltung suchten die Gotteskastenvereine durch einen, wenn auch zunächst sehr losen Zusammenschluß zu erreichen. Mancherlei Diasporaaufgaben konnten nur gemeinsam angepackt werden. So gab es schon sehr bald eine Delegiertenkonferenz der verbündeten Gotteskastenvereine. Der Vorsitzende dieser Konferenz wurde jährlich neu gewählt. 1880—1897 war es der sächsische Pastor Dr. Zehme. Nach seinem Tod hatte das Amt des Vorsitzenden Pastor D. Dr. M. Ahner in Leipzig inne.

Das Jahr 1902 brachte eine Namensänderung. Die in Straßburg versammelte Delegiertenkonferenz nannte den Zusammenschluß der Gotteskastenvereine „Verbündete Lutherische Gotteskastenvereine“. Fortan gab es einen ständigen Vorsitzenden. Es war wiederum Pastor D. Dr. Ahner-Leipzig. Erst 1922 schuf man eine Art Geschäftsstelle der verbündeten Gotteskastenvereine. Ihr Sitz war Leipzig. Und der Name lautete: Hauptstelle der evangelisch-lutherischen Diasporapflege (Verbündete evangelisch-lutherische Gotteskastenvereine). Vorsitzender dieser Hauptstelle blieb bis 1927 Pastor D. Dr. Ahner. Am 28. Juli 1928 ist dieser langjährige Vorsitzende gestorben.

Eine entscheidende Wende trat ein, als die Delegiertenkonferenz am 18. 4. 1928 in Leipzig Universitäts-Professor D. Dr. Friedrich Ulmer-Erlangen zum Nachfolger Ahners wählte. Der Sitz der Hauptstelle wurde nun nach Erlangen verlegt. Ein ständiger hauptamtlicher Geschäftsführer (Pastor Gartzke) wurde angestellt. Zugleich wurde die Hauptstelle im Vereinsregister des Amtsgerichts Erlangen unter dem Namen „Lutherisches Hilfswerk der verbündeten Gotteskastenvereine“ eingetragen. Endlich 1932 kam es dann zum Namen Martin Luther-Bund.

Freilich war die Reihe der Namensänderungen damit noch nicht ganz zu Ende: Am 30. April 1947 wurde der Untertitel geändert. Es heißt nun nicht mehr: „Lutherisches Hilfswerk der Gotteskastenvereine und Martin Luther-Vereine“, sondern „Diasporawerk der evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands“. An dieser letzten Namensänderung war Professor D. Dr. Werner Elert maßgeblich beteiligt. Es sollte mit dem Untertitel zum Ausdruck gebracht werden, daß es eine lutherische Kirche Deutschlands gibt, die größer und umfassender ist, als die organisierten lutherischen Kirchen und ihre Zusammenschlüsse. Der Martin Luther-Bund will dieser gesamten lutherischen Kirche in ihrer Diaspora dienen. Heute können wir es so sagen: er ist nicht nur für die Vereinigte Evan-

gelist Lutherische Kirche Deutschlands, sondern auch für die lutherischen Kirchen und Gemeinden da, die ihr nicht oder noch nicht angehören, also auch für die lutherischen Freikirchen.

Ein Antrieb zu neuer Aktivität

In der Delegiertenversammlung, die den Namen „Martin Luther-Bund“ beschloß, stellte Professor Ulmer fest: „Wir würden uns schämen müssen, einen Namen, der eine Welt umgeschaffen hat, zu tragen, wenn wir dabei schlafen würden“. Worin soll nun nach Ulmer die neue Lebendigkeit des Martin Luther-Bundes und seiner Vereine bestehen? Einmal: es muß der Weg in die Gemeinden hinein gefunden werden. Es muß mit dem Pfund, das Gott den Seinen gegeben hat, gewuchert werden.“ Allen anderen großen kirchlichen und zwischenkirchlichen Liebeswerken war es selbstverständlich geworden, in fröhlichem Wettbewerb den Gemeinden von ihrer Arbeit und deren Notwendigkeit zu reden und dafür zu werben, daß der Dank für Gottes Gnade sich auch gerade ihrem Werke gegenüber äußere. Sollten die Kreise des Gotteskastens nicht einfach auch in diesem Anspruch an die Gemeinden und an die Kirche neben all diese Werke der Kirche oder des Protestantismus treten, ja treten müssen? Wäre ihnen nicht geradezu ein Vorwurf zu machen, wenn sie aufgerufen, in dieser Stunde Nein sagten?“

Zum andern aber: „Das Luthertum der Nachkriegszeit, in Deutschland aus dem engenden Summepiskopat der Landesherren entlassen, war sich seiner Ökumenizität bewußt geworden; langsam und zögernd, aber doch zum Schauen und Handeln zwingend. Nicht da und dort trat mehr eine kleine Diaspora hervor, der man gerne helfen wollte, sondern das alles wurde zu einer einzigen großen Diaspora der evangelisch-lutherischen Kirche. Die Zeit der einzelnen kleineren Vereine, welche nach bestem Wissen und Gewissen die an sie laufenden Bittgesuche erledigten, war vorbei; zum mindesten mußte nun ein großer Plan aufgestellt werden, nach dem gehandelt werden mußte“.

In der Tat ist beides unter Ulmer in Erfüllung gegangen. Der Martin Luther-Bund hat vor allem in Süddeutschland den Weg in die Gemeinden gefunden. Er ist darüber hinaus zu einer weltweiten Organisation geworden, die nicht bloß lutherischen Glaubensgenossen allüberall in der Verstreung zu kirchlichem Aufbau geholfen, sondern auch die großen, überterritorialen Zusammenschlüsse lutherischer Kirchen gefördert hat. Gottfried Werner, der langjährige Generalsekretär des Martin Luther-Bundes unter Ulmer, hat in der „Lutherischen Diaspora“, 3. Heft, 1. Jahr-

gang 1957, in einem Aufsatz über „Friedrich Ulmer, der Gestalter des Martin Luther-Bundes“ einmal zusammengestellt, was alles unter dem ersten Bundesleiter vom Martin Luther-Bund angepackt worden ist. Weit über die deutschen und europäischen Grenzen hinaus wurde Diasporahilfe getrieben. Da ist zunächst einmal das Auslands- und Diasporatheologenheim zu nennen, das in Erlangen 1935 gegründet wurde und einer großen Zahl von Diasporastudenten des In- und Auslandes das Theologiestudium ermöglichte. Da ist das Sendschriftenhilfswerk, das unter Ulmer in Berlin entstand und an die einsamen Glaubensgenossen des In- und Auslandes lutherische, volkstümliche Schriften, an die Pfarrer und Seminare aber auch theologische Bücher kostenlos versandte. Da ist die Bibelmission in Stuttgart, die in dieser Zeit ihren Anfang nahm. Da steht neben dem Brasilienhilfswerk, das damals einen neuen Aufschwung erhielt, das Rußlanddeutsche Hilfswerk und das Evang.-Luth. Hilfswerk für die Ukraine. Ein eigener Verlag und eigene Zeitschriften („Lutherische Kirche“ und „Die Lutherische Kirche in der Diaspora“) halfen, den Martin Luther-Bund und seine Grundsätze populär zu machen. So war es denn kein Wunder, daß zu Ulmers Zeit und bis zum Jahr 1945 erhebliche Geldmittel der Arbeit des Bundes zur Verfügung standen. Alljährlich wurde eine Liebesgabe zur Behebung eines besonderen Diasporanotstandes eingesammelt — seit 1933 hatte man dafür die Bezeichnung Martin Luther-Gabe. Alles in allem: mit dem neuen Namen erhielt unser Diasporawerk einen ungeahnten Aufschwung, der selbst in den Wirren des 2. Weltkriegs noch fort dauerte.

Innere Krisen

Dem jungen Bund blieben freilich mancherlei innere Krisen nicht erspart. 6 Jahre nur konnte Ulmer die Geschicke des Bundes leiten. Am 7. Juni 1938 mußte er den Rücktritt erklären. Der Grund zu diesem Schritt war die Tatsache, daß Ulmers Person den Machthabern des 3. Reiches aus vielen Gründen suspekt war. Man mußte für das Theologenheim und auch für die anderen Werke des Bundes Befürchtungen hegen, wenn Ulmer weiterhin die Leitung behalten hätte. Darüber hinaus offenbarte sich bei dieser Gelegenheit eine gewisse Uneinigkeit unter den Mitarbeitern und Freunden des Bundes. Noch mehr zeigte sich letzteres während der Amtsjahre des Nachfolgers Ulmers; Pfarrer Dr. Karl Cramer leitete den Bund nur vom 1. 9. 1938 bis zum 1. 10. 1941. Am 10. Dezember 1941 wurde der Schwabacher Dekan und spätere bayerische Oberkirchenrat Christian Stoll zum Bundesleiter gewählt. Aber wieder traf den Bund ein schwerer Schlag. Am

6. Dezember 1946 verunglückte Christian Stoll tödlich bei einer Dienstreise. Viele Hoffnungen mußten mit ihm begraben werden.

Wer die Geschichte des Martin Luther-Bundes in den Jahren 1937—1941 studiert, der wird feststellen: Stets ging es den verantwortlichen Mitarbeitern um die Reinheit und Einigkeit der Lehre. Insofern ist man den Grundsätzen der Väter treu geblieben. Aber ob man im Verkehr miteinander immer konzilient genug gewesen ist? Ob nicht manchmal das Menschlich-allzu-Menschliche zu sehr in den Vordergrund getreten ist? Wir sollten aus der Geschichte lernen. Wir sollten mehr und mehr uns hüten vor engstirniger kirchlicher Streitsucht und Rechthaberei. Wir sollten dessen eingedenk bleiben, was in einer der lutherischen Bekenntnisschriften steht: „Denn sollen Leute in Einigkeit beieinander sein oder bleiben, es sei in der Kirche oder auch im weltlichen Regiment, so müssen sie nicht alle Gebrechen gegeneinander auf der Goldwaage abrechnen, sie müssen lassen sehr viel mit dem Wasser vorübergehen und immer zugute halten, so viel auch immer möglich, brüderlich mit einander Geduld haben.“

Neuer Anfang nach 1945

Im 2. Weltkrieg konnte der Martin Luther-Bund, obwohl seine leitenden Persönlichkeiten jegliche Konzession an die Machthaber des 3. Reiches oder an die „Deutschen Christen“ unerbittlich abgelehnt haben, seine Arbeit erstaunlich lang aufrechterhalten. Noch bis Ende 1941 betreute er Auslandstheologen. Bis zur Beschlagnahme des Hauses in Erlangen, Fahrstraße 15, durch die deutsche Heeresstandortverwaltung im Juni 1941, konnten sie Wohnung und Verpflegung durch den Bund erhalten. Die Geschäftsstelle des Bundes durfte fast bis zuletzt, wenn auch mit großen Einschränkungen, in 2 Räumen des eigenen Hauses bleiben. Ende März 1945 fand sie eine Bleibe in dem Erlanger Wingolfhaus. Die Bibelmission des Bundes in Württemberg mußte ihre Arbeit während des Krieges aufgeben. Aber von Erlangen aus gelang es auf Umwegen mit der Bibelanstalt Beatenberg in der Schweiz in Verbindung zu treten. Der Martin Luther-Bund erhielt von dort in 3 großen Sendungen, deren letzte noch im Jahr 1945 erfolgte, an die 30000 Bibeln und Testamente. So konnten bis zuletzt überallhin in die Diaspora Bibelpakete versandt werden. Auch unser Berliner Sendschriftenhilfswerk war bis zuletzt arbeitsfähig. In den Kriegsjahren konnte kaum noch religiöses und kirchliches Schrifttum gekauft oder gar gedruckt werden. Aber man hatte in Berlin sehr große alte Bestände. Ebenso hat der Martin Luther-Bund bis zuletzt die Betreuung lutherischer Diaspora- und Flüchtlingskirchen in den deutschen Ostgauen, vor allem



Oberkirchenrat Christian Stoll († 1946)

auch im kirchlich schwer bedrohten Warthegau, durchgeführt. Der damalige Generalsekretär unseres Werkes, Pfarrer Paul Muth, stellt dazu im Mai 1945 fest: „Wir haben den schweren Weg dieser Kirchen durch die Kriegsjahre hindurch verfolgt, haben ihnen zu helfen versucht und müssen am Ende dieser Zeitspanne sagen, daß das meiste, menschlich gesehen, umsonst gewesen ist. Wann aus diesen „Kirchen auf der Flucht“ wieder Kirchen im Neubau werden können, steht nicht in unserer Hand.“ Hinsichtlich der Auslandsarbeit waren dem Martin Luther-Bund während des Krieges mit der Zeit nur noch Rumänien, Ungarn, Kroatien und die Slowakei zugänglich. Mit Hilfe einiger Exportverlage konnte der Versand von Bibeln und christlichen Schriften in diese Länder während des Krieges erfolgen. Schlechter war es mit der Rußlandarbeit und dem ukrainischen Kirchenwerk bestellt. Immerhin konnten etwa 2 Millionen Exemplare der Bibel und des Neuen Testaments zu Beginn des russischen Feldzugs in russischer Sprache gedruckt und verbreitet werden. Aber mit dem Ende des 2. Weltkriegs waren diese beiden Arbeitszweige des Bundes endgültig erledigt.

So sah es mit dem Bund zu Beginn des Jahres 1945 aus. In der Folgezeit mußte die Arbeit der Bundes unter den Bundesleitern Christian Stoll und D. Thomas Breit (30. April 1947 bis 31. Dezember 1950) neu aufgebaut werden.

Erschwerend war dabei, daß als Folge des zweiten Weltkrieges das bisher beste Hinterland des Bundes, nämlich Sachsen, Thüringen und Mecklenburg, wenn auch nicht organisatorisch, so doch finanziell verloren ging. So hatte der Bund vor allem nach der Währungsreform mit großen Geldschwierigkeiten zu kämpfen. Trotzdem ging der Neuaufbau langsam aber stetig voran.

Schon 1946 konnte der Bund an alte und neue Freunde mit einem ersten Jahrbuch herantreten. Es hat in einer Zeit, in der Schrifttum zur Mangelware gehörte, viel Anklang gefunden. 1948 konnte das Auslands- und Diasporatheologenheim wieder eröffnet werden. Es hat seither einer großen Schar von Theologen des In- und Auslandes als Wohnheim gedient. Sendschriftenhilfswerk und Bibelmission waren schon bald wieder aktionsfähig. Das Brasilienwerk des Martin Luther-Bundes erfuhr unter der Leitung des bayerischen Martin Luther-Vereins eine Neubelebung. Unter D. Breit konnte das Erholungs- und Freizeithaus „Sachsenmühle“ erworben werden. Unter dem jetzigen Generalsekretär Pastor Hensel ist es mehr und mehr ausgebaut worden. Seit 1952 versuchte der Bund durch ausgedehnte Besuchsreisen in Jugoslawien, Österreich, Italien, Schweiz, Liechtenstein, Frankreich, England und Irland die Verbindung mit lutherischen Diaspora-

kirchen Europas aufzunehmen. Anträge auf korporativen Anschluß an den Martin Luther-Bund waren eine Frucht dieser Reisen.

Wichtig ist dabei, daß der Bund bei diesem Neuanfang sich stets der Grundsätze seiner Väter bewußt geblieben ist. In einem Vortrag bei einer Sitzung des Bundesrates des Martin Luther-Bundes am 13. November 1947 wies Werner Elert darauf hin, daß der Leitgedanke unseres Werkes stets das Wissen um die überterritoriale Einheit der Kirchen lutherischen Bekenntnisses gewesen ist. Darum hat der Martin Luther-Bund nach 1945 freudig an der Gründung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands mitgearbeitet. Darum hat er aber auch die Bemühungen um einen Zusammenschluß des deutschen Gesamtprotestantismus von Anfang an vom lutherischen Kirchenbegriff her kritisch beleuchtet. So wendete er sich Ende 1947 mit einem von Professor D. Dr. Elert, Präsident D. Fleisch, Pastor Lic. von Boltensstern und Pfarrer Wittenberg erarbeiteten Wort an die kirchliche Öffentlichkeit: „Der Martin Luther-Bund begrüßt mit Dank gegen Gott die Errichtung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands. Er erblickt darin die Erfüllung eines Wunsches, den vor bereits 100 Jahren die Väter seiner Arbeit, getrieben durch die geistliche Not der Auswanderungsdiaspora und die Verpflichtung zu gemeinsamer Hilfeleistung, ausgesprochen haben, und der seitdem nicht mehr zum Schweigen gekommen ist. In der Gewißheit, daß die Botschaft der lutherischen Reformation der ganzen Christenheit gesagt ist, bittet er Gott den Herrn, er wolle diese Kirche im rechten Glauben erhalten und ihr unverfälschtes Zeugnis weithin in unserm Volk wirksam werden lassen. Wir sind gewiß, daß mit dem Werden und Wachsen dieser Kirche der Weg zu einer gesunden kirchlichen Ordnung des deutschen Gesamtprotestantismus beschritten worden ist.

Für diese Ordnung halten wir im übrigen folgendes für unerläßlich:

1. In Verfassung und Aufbau muß klar zum Ausdruck kommen, daß Konfessionskirchen zu einem Bunde zusammentreten.
2. Welche Befugnisse den Organen dieses Bundes zustehen, können allein die Konfessionskirchen bestimmen.
3. Damit diese unerläßlichen Voraussetzungen nicht verdunkelt werden, sollte auch die Wahl des Namens des Bundes ernster Erwägung unterzogen werden.“

Wir alle wissen, daß die Wünsche des Martin Luther-Bundes, die er für den Bund des Gesamtprotestantismus äußerte, leider nicht ganz in Erfüllung gegangen sind.

Das Wissen um die überterritoriale Kraft des Bekenntnisses hat auch nach 1945 die ganze Diasporaarbeit des Martin Luther-Bundes bestimmt. Das

ist der Grund, weshalb der Bund sich immer wieder für eine lutherische Kirche in der Pfalz eingesetzt hat. Das ist der Grund, weshalb er die selbständige evangelisch-lutherische Kirche in Baden nach Kräften unterstützt. Und seine ganze Auslandsarbeit seit 1945 ist nur von diesem Wissen her bestimmt. Daß daraus sich auch die mehrfach in Wort und Schrift geübte Kritik an der Arbeit des Außenamtes der EKID ergibt, sei hier nur am Rande erwähnt.

Alles in allem: noch ist der Umfang der Arbeit unseres Werkes unter Ulmer nicht ganz erreicht. Aber 25 Jahre nach der Annahme des Namens „Martin Luther-Bund“ kann auf alle Fälle gesagt werden, daß wir uns bemüht haben, des Namen, „der eine Welt umgeschaffen hat“, würdig zu werden.

Blick in die Zukunft

Wenn freie Werke entstanden sind, so bedeuten sie stets eine Frage an die Kirche. Denn eigentlich hätte die Kirche das tun sollen, was die freien Werke tun. Aber sollten die freien Werke nicht auch bereit sein, sich selbst zu fragen? Nämlich zu fragen, ob sie noch ein Daseinsrecht besitzen? Muß es unter allen Umständen so sein, daß ein Werk, das 100 Jahre überschritten hat, auch das zweite Jahrhundert überdauert? Muß der Martin Luther-Bund, der nun ein Vierteljahrhundert diesen seinen neuen Namen trägt, auch noch im 2. Vierteljahrhundert bestehen bleiben?

In den Kreisen des Martin Luther-Bundes und seiner Vereine wird die Frage nach dem Daseinsrecht mit allem Ernst gestellt. Es darf in diesem Zusammenhang auf den Aufsatz des derzeitigen Bundesleiters in der 6. Folge des Jahrbuchs, „Die Grundsätze und der Dienst des Martin Luther-Bundes heute“, vor allem S. 61—70 hingewiesen werden. Es hat sich seitdem kaum etwas geändert. Auch heute noch hat der Martin Luther-Bund im Raum der Vereinigten Lutherischen Kirche Deutschlands und des Weltbundes seine *besondere* Aufgabe. Auch heute noch gibt es Diasporaaufgaben, die nur von ihm angepackt werden können. In diesem Zusammenhang braucht nur an die Lutheraner in der Pfalz und an ihre Bemühungen um den Aufbau einer lutherischen Kirche erinnert zu werden.

Freilich, wenn der Martin Luther-Bund auch in Zukunft diesen seinen Aufgaben gerecht werden soll, so müssen von ihm zwei Dinge mit größerem Nachdruck betrieben werden:

1. Der Mitarbeiterkreis in den einzelnen Landeskirchen und Vereinen muß noch viel mehr vergrößert werden. Der Martin Luther-Bund muß vor allem in der Pfarrerschaft Norddeutschlands noch mehr Boden gewinnen.

2. Der Martin Luther-Bund muß, ähnlich wie schon längst in Bayern, überall in die Gemeinden eindringen. Hinter seiner Arbeit muß mehr und mehr die nicht nur opfernde, sondern auch betende und fürbittende Gemeinde stehen.

Für beides sind in allerjüngster Zeit gute Neuansätze vorhanden. So kann man hoffen, daß die Zukunft nicht etwa einen Rückgang, sondern einen weiteren Aufschwung der bekenntnisbestimmten Diasporaarbeit des Martin Luther-Bundes bringen wird.

MARTIN WITTENBERG

Im Anfang und täglich

Die biblische Urgeschichte

1. Mose 1—11

in ihren Grundzügen der Gemeinde ausgelegt

Vorbemerkung: Vor zehn Jahren, vom 14. bis zum 20. November 1948, habe ich versucht, der Dorfgemeinde Neuendettelsau die für die Bibelwoche des Jahres vorgeschriebenen Texte aus 1. Mose 1—11 auszulegen. Hinzugenommen wurde der Vers 1. Mose 4, 17. Aus der Gemeinde heraus, aber auch aus den Reihen der zum Pastorkolleg in Neuendettelsau anwesenden Amtsbrüder und der Studentenschaft der Augustana-Hochschule verlautete damals der Wunsch, die Abendvorträge bzw. die zum Landes-Buß- und -Bettag im Rahmen der Bibelwoche gehaltene Predigt nach 1. Mose 4, 1—17 zum Nachlesen zu besitzen. Die damaligen Theologiestudenten F. E. Galas und H.-G. Oxenius und die damalige Verbandsschwester Hanse Schwarzott haben sich um die Nachschrift und um die Herstellung eines brauchbaren Textes deshalb viele Mühe gemacht. Ich brauchte ihre Arbeit nur in Kleinigkeiten zu verbessern und habe es auch für die vorliegende Veröffentlichung bei dem 1948/49 hergestellten Text belassen, so daß vielleicht der heutige Leser manchmal die Behandlung uns bedrängender Fragen vermissen wird. Dennoch hoffe ich, daß trotz dieser Beschränkung die Auslegungen auch heute einen gewissen Dienst tun können. Für die weitere Bemühung um den Text darf auf die inzwischen erschienene Auslegung der Urgeschichte durch Gerhard von Rad in der Sammlung „Das Alte Testament Deutsch“ hingewiesen werden.

Die Bibelwoche war dadurch vorbereitet worden, daß am Sonnabend, dem 13. November 1948, der zur Theologie übergegangene Physiker Dr. Fritz Schumachers im Auftrag des hiesigen Dorfpfarramts unter dem